
Valentin Groebner

Reise mit Geschenken



Geboren am 9. Mai 1962 in Wien. Studium der Geschichte und Soziologie in Wien, Marburg und Hamburg. 1991 Promotion an der Universität Bielefeld, seither Assistent an der Universität Basel. Veröffentlichungen: *Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften der Armen in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts*, Göttingen 1993; „Losing Face, Saving Face: Noses and Honour in Late Medieval Towns“, *History Workshop Journal* 40 (1995); und verschiedene Aufsätze zur Kultur- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. — Adresse: Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel.

Erklären oder referieren? Wenn ein Jahr im Wissenschaftskolleg kein Geschenk ist, was ist dann überhaupt eines? Ein Geschenk ist ein Geschenk, weil es flüstert „Ich bin nur für Dich, und ich bin gratis“, und so ambivalent sich das anhört (es ist zumindest unklar, ob man sich darauf verlassen kann), ein Geschenk ist umso wirkungsvoller, je offener und unverhoffter es daherkommt.

Ich kam nach Berlin, um ein Buch über Geschenke und Politik im späten Mittelalter und in der Renaissance zu Ende zu schreiben. Ich bin mit einem dicken Manuskript fortgefahren. Das Manuskript hat ein Literaturverzeichnis, einen Schlusssatz und eine Menge Kapitelüberschriften, aber ob es fertig ist, ist unklar. Wenn es überhaupt etwas Brauchbares zu Geschenken enthält, dann verdankt es das weniger den dicken Ordnern, mit denen ich angereist bin, sondern den Gesprächen im Kolleg — Peter von Moos' Grosszügigkeit und Belesenheit, Nilufer Göles intellektueller Eleganz und Schärfe (und das ist das Mindeste), Carlo Ginzburgs bohrenden Fragen, Stephen Greenblatts Neugier. Sie wollten es von Anfang an immer genauer wissen, als ich es mir selber eigentlich erklären konnte, und in diesen Gesprächen begannen meine vorher sorgfältig in Ordnern sortierten Geschenke ein Eigenleben zu entwickeln, ein eher beunruhigendes: Sie bekamen Doppelgänger, gefährliche und eigensinnige Doubles, die durch Seitentüren entwichen und sich in fremde Gebiete aufmachten, und der Autor notgedrungen hinterher, verzweifelt und ausser Atem. Zwischendurch konnte ich gar nichts mehr erklären, sondern hatte den lebhaften Eindruck, einfach in

Papier unterzugehen oder, noch schlimmer, schon lange vorher untergegangen zu sein. Das fühlt sich nicht sehr spassig an. In diesen Wochen haben Péter Esterhazy und Renato Pasta mir Joseph Conrads Seebärenlektion erklärt, dass beim Untergehen die einzige Rettung darin besteht, sich dem Element zu überlassen: Lass, während Du mit Händen und Füßen ruderst, das tiefe, tiefe Meer dich aufrecht halten. Dass es das wirklich getan hat, habe ich Gesine Bottomleys Unterstützung zu verdanken. Und Kathrin Biegers heiterem wie listigem Understatement, mich neben jenen Abendessengast zu setzen, der zur richtigen Zeit die richtige Frage stellte. Und einer Arbeitsatmosphäre, die einer ebenso vertrackten wie wundervollen Sache Raum gibt: jener besonderen Art Zweifel, der Arbeitssäure und Treibstoff gleichzeitig ist.

Ich packe also mein dickes Manuskript aus. Vielleicht ist es doch fertig. Es ist ja so eine Sache mit den Geschenken. Erklären oder referieren? Ich habe nur referiert. Walter Benjamin sagt irgendwo, ein Geschenk müsse den Empfänger so genau treffen, dass er erschrickt. Wer Geschenke kriegt, muss deshalb vielleicht überhaupt nichts erklären.